

Wagner, Gert G.

**Article**

## Alarmismus hilft nicht: Kommentar

DIW Wochenbericht

**Provided in Cooperation with:**

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

*Suggested Citation:* Wagner, Gert G. (2010) : Alarmismus hilft nicht: Kommentar, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 77, Iss. 3, pp. 16-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/151903>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



## Alarmismus hilft nicht

von Gert G. Wagner\*

Die tragischen Folgen des verheerenden Erdbeben in Haiti sind für die Menschen dort eine Katastrophe biblischen Ausmaßes. Dennoch sind sie – neben der jetzt dringend gebotenen weltweiten Hilfe – auch ein Anlass, über die eigenen Vorstellungen von Katastrophe nachzudenken.

Wie alle Erdbeben war auch das Erdbeben von Haiti nicht vorhersehbar. Gott sei Dank kommen derart tragische Naturkatastrophen nur sehr selten vor. Bei vielen der Europa heimsuchenden Katastrophen ist es umgekehrt. Sie werden vorhergesagt, werden aber niemals Wirklichkeit. Diese Art von potentiellen Katastrophen nimmt – so hat man den Eindruck – in der reichen westlichen Welt zu. Im letzten Jahr gehörten zu den ausgebliebenen Katastrophen die Schweinegrippe und die Massenarbeitslosigkeit aufgrund der Finanzmarktkrise. Und im neuen Jahr haben wir eine erste Prognose-Katastrophe schon recht gut überstanden, nämlich das befürchtete Schneechaos. Was aus der prophezeiten katastrophalen Kreditklemme wird, wird man sehen.

Es ist schon erstaunlich, dass ausgerechnet im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung von Thomas Steinfeld auf den grassierenden Alarmismus hingewiesen wird. Feuilletonisten stehen ja eigentlich im Ruf, gerne zu übertreiben. Die Rolle der professionellen Übertreiber haben aber inzwischen Wissenschaftler übernommen, die offenkundig glauben, dass auf sie mehr gehört wird, wenn sie den Teufel an die Wand malen. Die Reihe ist lang. Von den Ernährungswissenschaftlern, die ständig neue Krankheitsursachen finden, über die Soziologen, die die kinderlose Gesellschaft beschwören, hin zu Wirtschaftswissenschaftlern. Ganz besonders diese treten mit Katastrophen-Vorhersagen hervor. Eines der beliebtesten Genres ist die verheerende Staatsverschuldung, die uns alle und insbesondere künftige Generationen in den Untergang treibe.

In der Tat ist es so, dass die komplizierten statistischen Verfahren, die Ökonomen immer weiter perfektioniert haben, analytisch immer schärfer werden und präzisere Aussagen zulassen. Freilich sind viele Ergebnisse auch ernüchternd, weil sie zeigen, dass die Zusammenhänge in der Volkswirtschaft und zwischen Wirtschaft und Gesellschaft so komplex sind, dass man sich vor falschen Prognosen sehr in Acht nehmen muss. Und dann muss man sich auch die Frage stellen, warum ausgerechnet der Zusammenhang zwischen wissenschaftlichen Ergebnissen und politischen Entscheidungen ganz einfach sein soll? Trotzdem unterstellen gerade auch Wirtschaftswissenschaftler einen extrem einfachen Wirkmechanismus: Je schriller der Alarm sei, umso eher werde man gehört.

Bei einer Alarm-Inflation spricht aber nichts für die simple These, dass nur möglichst ausgefallene Warnungen gehört werden. Und dies ist gefährlich, da ein wirklich angebrachter Alarm in Zukunft wahrscheinlich überhört werden wird. Wie wichtig ein rationaler Diskurs über Prognose-Probleme wäre, zeigt das Thema Klimawandel. Wenn die düsteren Prognosen wirklich stimmen sollten, haben wir keine Zeit mehr zuzuwarten. Jede schrille Stimme verhindert den überfälligen offenen Diskurs.

\*Prof. Dr. Gert G. Wagner leitet das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) am DIW Berlin.

**Impressum**

DIW Berlin  
Mohrenstraße 58  
10117 Berlin  
Tel. +49-30-897 89-0  
Fax +49-30-897 89-200

**Herausgeber**  
Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann  
(Präsident)  
Prof. Dr. Tilman Brück  
Prof. Dr. Christian Dreger  
Prof. Dr. Claudia Kemfert  
Prof. Dr. Alexander Kritikos  
Prof. Dr. Viktor Steiner  
Prof. Dr. Gert G. Wagner  
Prof. Dr. Christian Wey

**Chefredaktion**  
Dr. Kurt Geppert  
Carola Mohn

**Redaktion**  
Tobias Hanraths  
PD Dr. Elke Holst  
Susanne Marcus  
Manfred Schmidt

**Lektorat**  
Dr. Frank M. Fossen

**Pressestelle**  
Renate Bogdanovic  
Tel. +49 – 30 – 89789–249  
presse@diw.de

**Vertrieb**  
DIW Berlin Leserservice  
Postfach 7477649  
Offenburg  
leserservice@diw.de  
Tel. 01805–19 88 88, 14 Cent/min.  
Reklamationen können nur innerhalb  
von vier Wochen nach Erscheinen des  
Wochenberichts angenommen werden;  
danach wird der Heftpreis berechnet.

**Bezugspreis**  
Jahrgang Euro 180,-  
Einzelheft Euro 7,-  
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer  
und Versandkosten)  
Abbestellungen von Abonnements  
spätestens 6 Wochen vor Jahresende  
ISSN 0012-1304  
Bestellung unter leserservice@diw.de

**Satz**  
eScripum GmbH & Co KG, Berlin

**Druck**  
USE gGmbH, Berlin  
Nachdruck und sonstige Verbreitung –  
auch auszugsweise – nur mit  
Quellenangabe und unter Zusendung  
eines Belegexemplars an die Stabs-  
abteilung Kommunikation des DIW  
Berlin (Kundenservice@diw.de)  
zulässig.

Gedruckt auf  
100 Prozent Recyclingpapier.